

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis: vierteljährlich 2 Mk. 30 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierstellige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Metrametel die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition: Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Kurze Tagesübersicht.

Kaiser Franz Josef hat auf den von Kaiser Wilhelm durch den deutschen Botschafter in Wien übermittelten Wunsch genehmigt, daß die für die kaiserliche Kronungsausschließung geeigneten Gegenstände aus den Sammlungen des Kaiserhauses für die Ausstellung in Aachen zur Verfügung gestellt werde, unter der Voraussetzung, daß eine genügende Bewachung stattfindet.

Die Telefonstation Groß-Rauen wird in nächster Zeit von der Reichspost übernommen und dem öffentlichen Verkehr zugänglich gemacht werden.

Fürst Wilhelm von Albanien hat sich abermals mit der Bitte um militärische und finanzielle Hilfe an die Mächte gewandt. Infolgedessen will Italien eine Intervention aller Mächte, nicht nur Oesterreichs, anregen.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Durazzo gemeldet wird, unterhandeln die Rebellen unter dem Eindruck der Völkerrechtsverletzung durch Griechenland neuerdings wegen eines Friedensschlusses, um gemeinsam gegen die Epitoten zu marschieren.

Zwischen den Vertretern der viertausend gesperrten organisierten Arbeiter und der Leitung der Linde-Hoffmann-Werke ist nach langen Verhandlungen eine Einigung erzielt worden. Die Einigung bedarf noch der Zustimmung der heute stattfindenden Versammlung der Ausgesperrten, die jetzt fünf Monate feiern.

Für den nordischen Seeflug ist jetzt auch von Frankreich eine Meldung abgegeben worden, und zwar von der Firma Farman. Von Deutschland liegen bisher sechs Anmeldungen vor.

Nationale Verteidigung.

Dreißig Jahre arbeitet nun das französische Volk daran, daß das „schreckliche Jahr“ nie wiederkomme, ja, daß es womöglich gerächt werde. Es hat keine Opfer gescheut, um sich trotz der geringeren Volkszahl dem deutschen Nachbarn an Heereskraft ebenbürtig zu erweisen. Und dem Feinde um jedes Bataillon und jede Batterie, wie es in den achtziger und neunziger Jahren leider bei manchen Parteien im Deutschen Reichstage Sitze geworden war, wurde gerade die Opferwilligkeit des Besiegten von 1870 in leuchtenden Farben entgegengestellt. Erst die Marokkrokrisis des Jahres 1905 enthüllte manches aus der französischen Armee, was doch bedenklich an die Zeiten erinnerte, da Kriegsminister Leboucq sein berühmtes Archipret in die Welt gehen ließ. Die Festungen und Forts an der deutschen Grenze waren keineswegs „erzähnt“ und auch die Munitionsbestände waren nicht vollkommen. Man weiß jetzt, wie in den Junitagen des Jahres 1905 Delcassé über die Nichtbereitschaft zum Kriege stürzte. Nun wurde ja fieberhaft gearbeitet, die Mängel auszumergen. Das französische Heer erhielt eine Organisation, die auch von deutschen Fachleuten als musterhaft hingestellt wurde und die in mancher Beziehung vorbildlich war für unsere Heeresvorlagen der Jahre 1912/13. Wohl erfuhr man hinterher, daß die Batterien in Verdun, also einem der

wichtigsten Plätze der Ostgrenze, nur mit zwei bis drei Geschützen ausgerüstet waren. Aber die dreijährige Dienstzeit so nahm man an, und wiederum fand diese Erwartung auch in Deutschland Widerhall, werde auch die fehlenden Mannschaften liefern. Die Massenerkrankungen und andere Mißstände, welche sich bei Wiedereinführung des dritten Dienstjahres eingestellt hatten, würden, so hoffte man, verschwinden, wenn erst einmal für genügende Unterkunft der Mannschaft gesorgt sei.

Aber in diese Hoffnungen ist wiederum ein bitterer Vermutropfen gefallen. Der Berichterstatter des Heeresausschusses im Senat, Charles Humbert, hat wiederum Dinge enthüllt, die an die Erfahrungen von 1905 erinnern. Und niemand kann sich darüber hinwegtrösten, daß sie mit dem Einleben des Dreijahresgesetzes verschwinden. Denn diese Mißstände waren da, lange bevor das Dreijahresgesetz überhaupt besprochen wurde. Die Befestigungen sind ungenügend, es fehlt an Munition, an Brückentrain, ja sogar zwei Millionen Paar Schuhe sind zu wenig da. Nun war Charles Humbert von jeher einer der schärfsten Kritiker französischer Armeezustände, und man ist ja gar zu gern geneigt, scharfe Kritik als pessimistisch abzutun. Aber das trifft doch hier kaum zu. Denn Kriegsminister Messimy gestand zu, daß die Mehrzahl der Tatsachen, einzeln für sich genommen, richtig sei. Er wollte sie zwar zunächst nur als Ausnahme gelten lassen, aber als der alte Georges Clemenceau ihm heftig zusetzte, daß erklärte Messimy, das Land müsse wissen, daß es eine große Anstrengung machen müsse, um seine Ausrüstung zu verbessern. Die in dieser Hinsicht notwendigen Ausgaben würden zunehmen.

Auf die Mehrzahl des französischen Volkes, das schon die Belastung durch das Dreijahresgesetz schwer genug erträgt, wird diese Ankündigung zweifellos einen niedererschlagenden Eindruck machen. Und doch sollte das Volk erst an die eigene Brust schlagen, ehe es die Schuldigen sucht. Messimy fand in dem fortwährenden Wechsel der Besetzung des Kriegsministeriums die Hauptursache des Übels. An diesem Wechsel trägt aber das französische Volk selbst ein gerüttelt Maß von Schuld. In seiner politischen Unruhe will es immer neue Gesichter auf der Ministerbank sehen. Und seine demokratische Verfassung gewährt ihm die Mittel, die ihm so notwendig dünkende Abwechslung zu schaffen. Gewiß soll auch in Fragen der Landesverteidigung die Volksvertretung eine eingehende Kontrolle ausüben. Das ist heute in der Zeit der Volksheere eine Bedingung für die lebendige Wechselwirkung von Heer und Volk. Aber die Stetigkeit der Armeearganisation darf nicht abhängen von parlamentariischen Intrigen. Auch in Deutschland gab es schon Zeiten, da diese Stetigkeit zu leiden schien. Aber daß wir nach zehn Jahren gestehen müssen, es sei alles beim alten, es sei noch nichts von dem besser geworden, was einer vor zehn Jahren kritisierte, das haben wir denn doch nicht nötig. Sicherlich mag die Ausrüstung nicht allein den Erfolg machen: die Männer schlagen die Schlachten, nicht die Gewehre und die Kanonen. Aber die Vervollkommenheit der Rüstung im Frieden gibt doch etwas, ohne das auch die tapfersten Männer nicht siegen können: Vertrauen. Und daß die Franzosen, läme es heute zum Schlagen, dieses Vertrauen

nicht haben, das ist das wertvolle Geständnis dieser Senatsdebatten.

Das Reich und die Kleinwohnungsfrage.

Im Etat des Reichsamts des Innern besteht ein Wohnungsfürsorge-Fonds seit dem Jahre 1901, aus dem bisher im ganzen 41 Millionen Mark bewilligt worden sind und zwar in der Form dreiprozentiger Hypothekendarlehen an gemeinnützige Baugenossenschaften. Acht Millionen wurden zum Ankauf von Grund und Boden verwendet, der dann mit Erbbaurecht an gemeinnützige Baugenossenschaften gegeben worden ist. Im Jahre 1913 war der Fonds mit vier Millionen ausgerüstet. Mit einem so larg bemessenen Betrage war es schwer, selbst begründete Ansprüche noch erfüllen zu können; der Ansprüche wurden es aber immer mehr, und so beschloß die Reichsregierung, darüber hinaus noch eine neue Bahn in dieser Frage zu beschreiten, daß nämlich das Reich Bürgerschaften übernimmt, und daß dadurch ein billigerer und höherer Kredit für die Wohnungsfürsorge des Reichs zur Verfügung gestellt wird. Der praktische Ausfluß dieses Bürgerchaftsgebildens war der Entwurf des Gesetzes, betreffend Bürgerchaften des Reichs zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete, dessen grundlegender Paragraph 1 im ersten Absatz bestimmt:

„Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte des Reichs und der Militärverwaltungen für Hypothekendarlehen, die von anderer Seite an gemeinnützige Unternehmungen (Bauvereine, Baugenossenschaften, Baugesellschaften usw.) unter Ausschluß der Kündbarkeit auf die Dauer von mindestens zehn Jahren gewährt werden, Bürgerchaften bis zum Gesamtbetrage von 25 Millionen Mark zu übernehmen.“

Bei der ersten Beratung des Gesetzes am 12. März d. J. im Reichstage sprachen sich die Redner aller Fraktionen im allgemeinen zustimmend über seine Bestimmungen aus, und selbst die Sozialdemokraten erkannten an, daß durch das Reich schon manches geschehen ist. Wenn ein Redner der Rechten die Mahnung aussprach, nicht außer acht zu lassen, daß immerhin die Wohnungsfürsorge des Reichs sich im Rahmen der Verfassung werfen lassen müssen so zeigte sich sehr bald, daß diese Mahnung durchaus am Platze gewesen war. Denn in der Wohnungskommission, an die der Entwurf in erster Lesung überwiesen worden war, wurde tatsächlich der Versuch gemacht, den Kreis der im Sinne des Gesetzes zu Unterstützenden zu erweitern und zwar nicht bloß für die Baugenossenschaften im Reichsdienste stehender Personen, sondern für die allgemeine gemeinnützige Bautätigkeit in gesellschaftlicher Weise, und dann auch für einzelne Baunternehmer. Der Bundesrat lehnte dieses Bestreben ab aus der Erwägung, daß er eine allgemeine Wohnungsfürsorge für das Reich nicht anerkennen wolle, zumal die gemeinnützige Bautätigkeit ungefähr 3 v. H. des ganzen Wohnungswesens umfasse. So-

Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosten.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wenzel.

107]

Nun erinnerte sich Elisabeth an Betty Tait und auch des gegebenen Versprechens, keinem ihrer gemeinsamen Bekannten das Geheimnis ihres Aufenthaltes zu verraten.

Sie zögerte mit der Antwort und wurde verwirrt. „Es war Betty Tait, nicht wahr?“ fragte Sardonis ruhig.

Die Herzogin blickte mit einem Ausdruck von Verstärkung auf ihn.

„Da Sie es erraten haben,“ sagte sie, „wäre es töricht, zu leugnen; aber ich darf Ihnen doch trauen, nicht wahr? Sie könnten sich auch nicht hier aufhalten, ohne es zu erfahren. Betty zwang mich nämlich das Versprechen zu einem Menschen von ihrem Hiersein eine Mitteilung zu machen. Sicher bilden Sie eine Ausnahme, denn Sie sind ihr ja befreundet. Es ist etwas mit ihr, — sie weiß selbst nicht was. Seit dem Tode ihres Mannes hat sie — nun, sie hält sich tatsächlich versteckt vor aller Welt.“

„Sie können sich auf mich verlassen,“ sagte Sardonis mit seiner gewöhnlichen Nonchalance, als ob er der Sache durchaus keine Wichtigkeit beimäße. „Selbstverständlich werde ich Mrs. Tait begrüßen, als ob es das Allernatürlichste von der Welt ist, sie hier zu treffen.“

„Ich weiß wirklich nicht, ob es ihr recht sein wird, Sie hier zu sehen,“ sagte die Herzogin zögernd. „Ich fühle mich so sehr in Bettys Schuld, weil sie meine Einsamkeit geteilt und mich getröstet hat. Darum würde ich sie sehr ungern gegen ihren Willen mit jemand in Berührung bringen.“

„Teilen Sie ihr mit, daß ich hier bin,“ sagte Sardonis. „Das ist das einfachste. Dann bleibt es Mrs. Tait unbenommen, ob sie mich sehen will oder nicht.“

Er ging in das von der Herzogin für ihn bestimmte Zimmer.

Noch nie in seinem Leben hatte er ein solches Glücksgefühl empfunden, als jetzt, wo er sich zum Diner zurecht machte. Er fühlte, daß er an einem Wendepunkt seines Daseins gekommen sei, und der Jubel darüber wollte ihm fast die Brust zersprengen. Er war der geborene Fatalist; doch selbst ein Nichtfatalist hätte dieses unerwartete Zusammentreffen mit der geliebten Frau, die er seit Wochen ununterbrochen gesucht hatte, der Frau, die auf einmal frei geworden war, als einen Fingerzeig des Schicksals aufzufassen müssen.

Wie er sie beim Rosenpflücken im Garten erblickt hatte, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu sollen. Als sie dann in das Haus geflohen war, wußte er, daß er richtig gesehen hatte. Dieses Wiederfinden war für ihn die unerwartetste, wunderbarste und segensreichste Begebenheit. Sei dem Tage ihres Verschwindens hatte er an sie gedacht, immer wieder an sie. Er hatte sich täglich bei ihrer alten Kinderfrau nach ihr erkundigt, aber nur erfahren, daß man dort ohne jede Nachricht geblieben war.

Einerseits fühlte Sardonis sich erleichtert, daß es Betty gelungen war, sich so völlig jeder Nachforschung zu entziehen, andererseits wurde sein persönlicher Wunsch, sie wiederzusehen, von Tag zu Tag brennender. Unter Aufgebot seiner ganzen Geduld wartete er eine, zwei, ja drei Wochen. Nichts rührte sich nicht. Anscheinend hatte er den Gegenstand des Crodfords Geheimnisses in Vergessenheit sinken lassen. Wenigstens verlaute in der Öffentlichkeit nichts darüber, daß die Polizei neue Entdeckungen gemacht hatte. Sardonis kannte die Natur des Detektivs indessen gut genug, um sich völlig darüber klar zu sein, daß er sich nur die nötige Zeit ließ. Er bewunderte den Scharfsinn dieses Mannes, ebenso wie seine weise Zurückhaltung, die es nicht zuließ, von dem vorhandenen sensationellen Material eher Gebrauch zu machen, als bis das Dunkel der mysteriösen Affäre sich vollkommen geklärt hatte.

Trotzdem wäre es sehr unklug von Betty gewesen, im gegenwärtigen Moment wieder auf der Bildfläche zu erscheinen. Sardonis mußte seine Nachforschungen nach ihrem Verbleiben daher heimlich und ohne Aufsehen betreiben. Aber all seine Bemühungen in dieser Richtung hatten sich als verfehlt erwiesen. Und jetzt hatte er sie durch einen Zufall entdeckt. Seine zunehmende Ruhelosigkeit und die ernste Erkrankung seines alten Schulfreundes, des Herzogs von Clarendieu, hatten ihn hierher geführt; denn während er gelangweilt in der Welt herumirrte, erinnerte er sich, daß Elisabeth Clarendieu hier eine Villa gekauft hatte als Genesungsheim für ihren so schwer heimgekehrten Gatten.

Unverkennbar hatte das Schicksal seinen Weg gelenkt. Wollte es den Mann und die Frau, die mit- und durcheinander so viel Gram erduldet hatten, nun doch am Ende noch zusammenführen?

Als Sardonis vor Tisch in den Salon ging und Betty dort nicht fand, sank sein Mut wieder und trübe Ahnungen raubten ihm sein Freudengefühl. Er überlegte, daß sie ihn vielleicht nicht sehen wollte — daß sie vielleicht mit der herben Philosophie, die so manchem eigenwilligen Frauencharakter seine Bahnen vorschreibt, ihre Pflicht im Betreten eines anderen Pfades, als des blumigen an seiner Seite, erkannt haben könnte.

Das Zimmer war voller Leute, obgleich die Herzogin gesagt hatte, daß sie ganz allein war. Es gehörte eben nicht zu ihren Gepflogenheiten, die Mitglieder ihres Hofstaates mitzuzählen. Es befanden sich darunter ihre beiden Sekretäre, der Kaplan, der Leibarzt des Herzogs, eine ältliche Jungfrau sehr fernliegender Verwandtschaft, die dem fürstlichen Haushalt stets angehört hatte, wenn sie auch keine bestimmte Stellung darin bekleidete und schließlich eine sehr schöne, aber bethelarme junge Nichte des Herzogs Robert, die sich während der Sommerferien in der Villa aufhielt und aus einer der Klosterschulen Frankreichs zu Besuch gekommen war.

mit könne das Reich unmöglich die ganze Frage auf sich allein nehmen. Das Reich will hier nur als Arbeitgeber auftreten. Daraufhin mußte die Kommission in zweiter Lesung die Regierungsvorlage wieder herstellen. Sie brachte aber nun ihrerseits für die zweite Beratung im Plenum eine Resolution ein, „die verbündeten Regierungen zu ersuchen, alsbald einen Gesandten vorzulegen, der Bürgschaften des Reichs über den Kreis der Reichs- und Militärbediensteten hinaus, dem Bedürfnis entsprechend, vorliegt.“

Diese Resolution fand Widerstand bei einem großen Teile des Reichstages. Man machte geltend, daß das Reich die soziale Pflicht habe, für seine Beamten, für die Militärpersonen auch in bezug auf die Wohngelegenheit zu sorgen. Man dürfe nicht über die Grenzen hinaus, die der Reichsverwaltung gegeben sind, Resolutionen annehmen, deren Tragweite nicht zu übersehen ist. Diese Bedenken setzten sich durch, und die Resolution wurde abgelehnt, der Gesandtenwurf in der Regierungsfassung angenommen. Auch in seinem Rahmen schon wird er viel Nutzen in der leidigen Kleinwohnungsfrage zu stiften vermögen. Und erst nach bestimmten Erfahrungen kann schrittweise auch vom Reich aus mehr in der Sache geschehen. Vor übereilten Experimenten aber muß sich das Reich gerade auf einem Gebiete hüten, das zu den meistumstrittenen gehört und wo man noch viel zu lernen hat.

Politische Nachrichten.

Eine Fürstenzusammenkunft.

Die deutschen Kaisermanöver werden in diesem Jahre nicht allein militärisch von hohem Interesse sein, weil bei ihnen Truppenmassen aufgebaut werden in einer Stärke — sechs Armeekorps — wie wir sie in Deutschland noch niemals bei einem Manöver zusammen sahen. Auch politisch dürfen sie nicht geringes Interesse beanspruchen. Denn sie werden im Hauptquartier des Kaisers einige fürstliche Gäste sehen, die anders als auf diesem neutralen Boden sich zurzeit kaum begegnen würden. Da ist zunächst König Konstantin von Griechenland bei seinem kaiserlichen Schwager angemeldet, neben ihm aber wird der Thronfolger des Osmanenreiches in der Umgebung des Kaisers erscheinen. Und jetzt wird auch der Besuch des italienischen Königs angekündigt. Die politische Spannung, die zurzeit zwischen Osmanen und Hellenen, dann aber auch zwischen Italienern und Hellenen besteht, ist in der letzten Zeit kaum geringer geworden. Daß sich diese Spannung in nächster Zeit schon in kriegerischen Konflikten entladen werde, das ist ja nun nicht anzunehmen. Sonst wäre auch die Zusammenkunft kaum in Aussicht genommen worden.

Zentrumspartei und Polenfraktion.

Berlin, 15. Juli. Von einer neuen angeblichen Differenz zwischen der Zentrumspartei und der Polenfraktion des Reichstages wird gegenwärtig in verschiedenen Presseorganen viel Aufhebens gemacht. Wie aus Veröffentlichungen der polnischen Reichstagsfraktion hervorgeht, soll der Vorsitzende der Zentrumspartei für die Provinz Posen, Klinko, in einer öffentlichen Versammlung zahlreiche Mitglieder der polnischen Reichstagsfraktion mit persönlichen Angriffen bedacht und dabei gesagt haben: „Den einzigen anständigen, wenigstens unserer Ansicht nach anständigen Menschen, den Fürsten Radziwiłł, haben sie außer Luft geschafft.“ Es soll dann ein Briefwechsel stattgefunden haben, der aber, obwohl sich Klinko, wie es heißt, zu einer Erklärung erböt, schließlich ergebnislos verlaufen sein soll. Angeblich will aber die polnische Reichstagsfraktion die Angelegenheit nicht weiter verfolgen, sondern sich mit einer öffentlichen Bekanntmachung begnügen, die den Sachverhalt — augenscheinlich zugunsten der polnischen Fraktion — darstellen soll. Diese an sich interne Angelegenheit könnte dadurch einen politischen Anflug bekommen, daß ein polnisches Organ sich zur Sache folgendermaßen geäußert hat: „Das ganze Verhalten des Domherrn Klinko zeugt nicht nur von einer politischen, sondern auch von einer moralischen Unreife des Vorsitzenden des Zentrums in der Provinz Posen. Nicht nur die polnischen, sondern auch die rechtlich denkenden deutschen Geistlichen werden jetzt wissen, wie sie sich Herrn Klinko gegenüber zu verhalten haben.“ Das ist gewiß deutlich und derb gesprochen, aber irgendwelche praktischen Folgen für das Verhältnis zwischen Polen und Zentrum wird die Angelegenheit schwerlich haben, deutet doch schon der Umstand, daß man polnischerseits von einer Privatklage Abstand nehmen will, darauf hin, daß man sich wieder vertragen will. Im übrigen hat es auch früher an scharfen Auseinandersetzungen und bitteren Feinden zwischen Polen und Zentrumsparteilern nicht gefehlt. Aber selbst das rücksichtslose und dabei erfolgreiche Vorgehen des Polentums gegen den Mandatbesitz des Zentrums in Oberschlesien hat eine dauernde Verstimmung oder gar eine nachhaltige Entfremdung zwischen den beiden Parteien, die sich im Zeichen des Widerstandes gegen die Germanisierung der gemischtsprachigen Landesteile, die angeblich eine Protestantisierung sein soll, noch stets zusammengefunden haben, nicht herbeiführen können. So wird es auch diesmal sein.

Strategische Rüstungsforderungen?

Einer der Genossen aus der roten Reichstagsfraktion stellt im „Vorwärts“ die Behauptung auf, es stehe eine neue Militärvorlage bevor, die weit mehr als eine halbe Milliarde für strategische Zwecke fordern werde, etwa für Eisenbahnbauten. Diese Vorlage werde, so will der ungenannte Sozialdemokrat aus sehr guter Quelle geschöpft haben, eventuell zur Auflösung des Reichstages benutzt werden. Die ganze Meldung des sozialdemokratischen Zentralorgans trägt, wenn sie sich auch den Anschein großer Glaubwürdigkeit beizulegen versucht, doch zu sehr den Stempel der Tendenz an sich, um als wahrscheinlich gelten zu können. Im bayerischen Kriegsministerium wird denn auch bereits versichert, daß weder von einer Rüstungs-, noch von einer strategischen Vorlage dort etwas bekannt sei, und auch in Berliner eingeweihten Kreisen wird die Sensationsmeldung des „Vorwärts“ für zum mindesten weit übertrieben hingestellt. Wenn die deutsche Heeresverwaltung sich von der Notwendigkeit strategischer Eisenbahnbauten überzeugt haben sollte, so dürften die Sozialdemo-

kraten gewiß nicht die ersten sein, die der Öffentlichkeit davon so genaue Mitteilungen zu machen in der Lage wären.

Die angebliche Podenepidemie beim 27. Infanterie-Regiment in Halberstadt.

Am 2. Mai 1914 meldete die „Bernigeröder Zeitung“ aus Halberstadt, bei dem dortigen Infanterie-Regiment Nr. 27 seien 16 Soldaten an Poden erkrankt. Die Krankheit sei durch Polinnen eingeschleppt worden. Diese Meldung, welche von der impfgegnerischen Presse mit Ausfällen gegen das Impfgesetz weiter verbreitet wurde, ist in dieser Form unrichtig. Amtlich ist festgestellt, daß ein einziger Soldat dieses Regiments an der leichten Form der Poden erkrankt ist und daß keine weiteren Erkrankungen sich ereignet haben. Der erkrankte Soldat hat sich wahrscheinlich während einer Beurlaubung außerhalb der Garnison infiziert.

Großfeuer in Düsseldorf.

Im Gerichtsgebäude in Düsseldorf war gestern ein Brand ausgebrochen, zu dessen Bekämpfung die gesamte Feuerwehr aufgebaut wurde. Das Feuer fand in den Aktenschränken reiche Nahrung und wertvolle Bestandteile derselben wurden ein Raub der Flammen. Es heißt, daß unerfessliche historische Akten der Grafschaft Berg und des späteren Herzogtums Berg, die seit Jahrzehnten im Dachstuhl des Gebäudes aufbewahrt wurden, vernichtet worden sind. Nach zweieinhalbstündiger Arbeit konnten die Flammen auf ihren Herd beschränkt werden. Das Feuer ist wahrscheinlich durch eine Fahrlässigkeit entstanden.

Ein französischer Freiballon auf deutschem Boden.

Metz, 15. Juli. Gestern Abend gegen 1/8 Uhr landete an der Grenze der Kreise Metz-Land und Volchen bei Röllingen ein mit drei Zivilisten aus Nancy besetzter französischer Freiballon. Die Insassen packten sogleich den Ballon zusammen, luden ihn auf ein Fuhrwerk, ohne die Behörden in Kenntnis zu setzen und wollten von der nächsten Bahnstation, Herlingen, aus mit der Bahn nach Nancy zurückkehren. Auf der Station wurden sie aber von einem Gendarmen gestellt und genötigt zu übernachten. Heute morgen nahmen die benachrichtigten Zivil- und Militärbehörden eine eingehende Untersuchung des Ballons vor, da sich aber nichts Verdächtigendes ergab, wurde den Herren heute mittag die Rückkehr nach Nancy gestattet.

Der Wehrbeitrag in Hessen.

Darmstadt, 15. Juli. Die Veranlagung des Wehrbeitrages in Hessen kann, wie die „Darmstädter Zeitung“ meldet, in der Hauptsache als beendet angesehen werden. Das Ergebnis stellt sich insgesamt auf rund 16 000 000 M.; darunter sind beteiligt Darmstadt 1 mit 3 553 400, Darmstadt 2 mit 187 725, Mainz 1 mit 2 372 629, Mainz 2 mit 217 617, Mainz 3 mit 456 700, Offenbach 1 mit 728 783, Offenbach 2 mit 97 488, Worms 1 mit 1 686 738 und Worms 2 mit 163 455 M.

Eine bulgarische Anleihe.

Sofia, 15. Juli. In der Sobranje sollte heute die Verhandlung der Anleihe beginnen. Bei Beginn der Sitzung verlas der Führer der Radikalen Tjanoff im Namen der gesamten Opposition eine lange Erklärung, welche mit den Worten schließt, daß die Opposition die Anleihe als entehrend und unheilvoll für das Land erachte, das keinerlei Vorteile für die zahlreichen überaus schweren Lasten, die sich aus der Kreditoperation ergäben, erhalte. Die gesamte Opposition protestierte gegen die Gewährung der Ausbeutung der Kohlenminen, die einen schweren Schlag für die heimische, im Entstehen begriffene Industrie bedeute, und erklärte, daß die Unterzeichnung derartiger Verträge durch den bulgarischen Minister ein Verbrechen an der Würde und dem Kredit Bulgariens bedeute, angesichts der Möglichkeit, die Anleihe anderswo zu günstigeren Bedingungen ohne wirtschaftliche Opfer und Konzessionen oder politische Verpflichtungen aufzunehmen. Die Vorlage derartiger Verträge in der Sobranje sei eine Herausforderung des bulgarischen Volkes, ihre Genehmigung eine gefährliche Operation in die finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit des Landes sowie der Beginn der Unterwerfung unter fremde Staaten. Die Verlesung der Erklärung wurde nach stürmischen Protestrufen der Abgeordneten der Mehrheitspartei unterbrochen. Der Führer der reformistischen Sozialisten verlas eine Erklärung, in welcher die Regierung beschuldigt wird, daß sie beabsichtige, durch die Gewährung der Konzession für die Hafenbauten in Portolagos und durch die Ausbeutung der Gruben zu Pernit und Boboudol Fremde ins Land kommen zu lassen. Während der Verlesung herrschte ein immer mehr anwachsender Lärm. Schließlich verlas Blagoeff, der Führer der doktrinen Sozialisten, gleichfalls eine Erklärung, die in demselben Sinne gehalten war. Während der Verlesung der Erklärung kam es zu einem Zwischenfall. Als Blagoeff erklärte, er protestiere dagegen, daß die russische Gesandtschaft durch die Veröffentlichung des Communiqués über die Anleihefrage sich in die inneren Angelegenheiten einmische, begann die Majorität lebhaft zu applaudieren. Der Unterrichtsminister Vescheff rief, indem er auf die Demokraten hinwies: Sie sind es, denen man diese Äußerungen der russischen Presse zu verdanken hat, von der Sie Ihre Aufträge erwarten. Als der Führer der Demokraten heftig dagegen protestierte, erwiderte der Unterrichtsminister, Malinow sei ein Fremder. Auf diese Worte hin erhob sich schreiend die gesamte Opposition. Malinow rief dem Minister zu: Feigling! Die Abgeordneten schlugen auf die Pulte. Wegen des ungeheuren Lärmes unterbrach der Präsident die Sitzung. Nach ihrer Wiederaufnahme dauerte der Lärm in der gleichen Heftigkeit fort, so daß die Sitzung nochmals geschlossen werden mußte. Die Opposition beschloß, die Verhandlung der Vorlage um jeden Preis zu verhindern. Nachdem die Sitzung wieder aufgenommen war, wurde nach einer kurzen Auseinandersetzung unter dem Händelsminister der Majorität verkündet, daß die Anleihe angenommen sei und zwar mit 112 Stimmen.

Oesterreich und Serbien.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ über die Alarmanachrichten aus Belgrad.

Wien, 15. Juli. Das „Neue Wiener Tagblatt“ stellt in einem Privattelegramm fest, daß die Nervosität, welche

infolge der Belgrader Alarmanachrichten am Sonntag in Budapest in den finanziellen und politischen Kreisen Platz griff, gestern beinahe ganz schwand. Das Blatt weist darauf hin, daß die Reise Tifzas nach Wien nicht deshalb erfolgte, weil neue außerordentliche Maßnahmen notwendig seien, wozu keinerlei Anlaß vorliege, sondern weil Tifza der heute im Abgeordnetenhaus die an ihn gerichteten Interpellationen über die Folgen des Attentats in Serajewo sowie über die Alarmanachrichten aus Belgrad beantworten will, mit dem Minister des Äußeren konferieren wollte, um im Einvernehmen mit ihm vorzugehen. Selbstverständlich — sagt das Blatt — behalten die von Tifza in der vorwöchigen Rede charakterisierten Richtlinien der zu besorgenden Politik der Monarchie volle Geltung, denn es ereignete sich nichts, was eine Aenderung der Beschlüsse oder auch nur eine Ergänzung notwendig machen würde. Die Monarchie wird also auf der einen Seite die inneren Reformen Bosniens bei Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems durchführen, auf der anderen Seite aber nach dem Vorhandensein des gesamten Untersuchungsmaterials und nach dem vollständigen Abschluß der Recherchen über das Attentat in Serajewo dafür sorgen, daß die wirklich Strafbaren, wo sie sich befinden, angefohrt werden. Gleichzeitig wird man aber auch Bürgschaften verlangen, daß die aus Serbien genährte, hochverräterische Bewegung an unseren südlichen Grenzen ein Ende findet. Man hofft, daß Serbien die Wünsche der Monarchie erfülle, ohne daß es zu weiteren Komplikationen kommt. Dabei läßt sich die österreichisch-ungarische Monarchie von dem Grundgedanken leiten, daß die Aufrechterhaltung des Friedens und die Interessen der Existenz unseres Großstaates gleich hohe Bedeutung haben, daß also die Lösung unter gleicher Berücksichtigung beider Gesichtspunkte erfolgen müsse; daß man dabei vorsichtig zu Werke geht und nichts überhastet, ist eher danach angetan, die Öffentlichkeit zu beruhigen, als irgendeine Nervosität zu rechtfertigen.

Albanien.

Durazzo, 15. Juli. Gestern Abend um neun Uhr wurde ein Parlamentär zu den Aufständischen geschickt, der ihnen vorschlagen sollte, entweder mit der Bevölkerung von Durazzo oder mit der Kontrollkommission oder mit dem Fürsten zu verhandeln. Die Aufständischen erwiderten, daß sie, bevor sie eine neue Entscheidung trafen, den Fall Balonas abwarten wollten. Der Dampfer „Herzegowina“ ist mit zweihundert Flüchtlingen, darunter dem Präfecten, von Korika hier eingetroffen.

Durazzo, 15. Juli. Nach einem gestern Abend aufgegebenen Radiogramm ist die Lage unverändert. In der Stadt herrscht eine niedergedrückte Stimmung wegen des Falles von Berat und Fieri sowie des bevorstehenden Einzuges der Aufständischen in Balona, das durch den dort eingetroffenen Hauptmann Ghillard mit etwa 1000 Freiwilligen nach Möglichkeit verteidigt werden soll. Die Einnahme der Stadt durch die Aufständischen ist unabwendbar. Zahlreiche Familien aus Balona sind geflüchtet. Ueber ihr Schicksal herrscht in Durazzo im allgemeinen Unklarheit. Die Bewegungen des Feindes in seiner Stellung am Rasbul, die täglich intensiver werden, der andauernde Signalwechsel mit der Stadt sowie einige Arbeiten an den Stellungen, in denen die den Regierungstruppen abgenommenen Geschütze sichtbar werden, verursachen täglich alarmierende Gerüchte über Angriffsabsichten der Aufständischen, die insbesondere in den Abendstunden Erregung hervorrufen. Ein Mohammedaner soll von Schiat die vertrauliche Nachricht mitgebracht haben, die Aufständischen beabsichtigten, heute nacht Durazzo anzugreifen. Die Nachricht wurde steifisch aufgenommen, da die Ueberzeugung herrscht, daß die Aufständischen vor ihrer Vereinigung mit den vor Balona operierenden Kräften gegen Durazzo nichts unternehmen werden. Nach hierher gelangten Nachrichten sind die Epiroten bis Datis vorgedrungen.

Die Großmächte.

Wien, 15. Juli. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Angesichts der Möglichkeit, daß Balona in die Hände der Epiroten fällt, wird in den hiesigen unterrichteten Kreisen neuerdings betont, daß die Mächte sich zwar in die inneren Angelegenheiten Albaniens nicht einmengen aber auch nicht dulden werden, daß nach dem Ergebnis der gegenwärtigen Verwicklungen der Londoner Beschluß über die albanische Grenze berührt werde. Nach italienischen Blättermeldungen gebt die italienische Regierung die Großmächte zu einem gemeinsamen Schritt in Athen zu veranlassen, um die griechische Regierung zu ermahnen, sich streng an die eingegangenen Vertragspflichten zu halten, da erwiesenermaßen an den Kämpfen bei Korika reguläre griechische Truppen offen teilnehmen. Wie in Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, steht es zurzeit noch nicht fest, ob die Großmächte gemeinsam in Athen vorstellig werden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. Juli 1914.

** Aus dem Kurhause. Das Wort im gestrigen Abendkonzert hatte Richard Wagner, vollendet übermittelt durch Abschnitte aus des Genialen Meisterwerke, von dem Orchester unter Swan Schütz. Wer in Wagner groß geworden ist, der weiß, wieviel dazu gehört, das Schaffen, Wollen, Wirken, die Absichten des Bayreuther Meisters, soweit sie in den Musikdramen Ausdruck gewinnen, denen zu erschließen, die noch tastend den Spuren folgen, die niemals untergehen werden. Wenn die große Gemeinde, die sich gestern beim „Richard-Wagner-Abend“ vor dem Musikpodium im Kurgarten vereinigt hatte, durch lautes „Bravo“ und wiederholten Beifall kundgab, wie interessiert sie Wagners Gedanken „Die Geburt des Dramas aus dem Geiste der Musik“ begreifen lernen wollte, so lag in diesen Kundgebungen zugleich eine Auszeichnung für den Kapellmeister und eine Anerkennung für die Mitglieder des Städtischen Orchesters, welche seinen Absichten und Wünschen, kraft ihres eigenen Talentes zum Wiederschaffen im Reproduktionsakt, so einwandfrei folgen konnten. Es war ein ungetrübter Genuß, der die Zuhörer in eine Festtagstimmung versetzt hatte.

**** König Viktor Emanuel von Italien,** so melden auswärtige Blätter, wird auf Einladung des Kaisers an den Kaisermandövern teilnehmen und vom 10. bis 18. September als Gast des Kaisers im Homburger Schloss Wohnung nehmen. Die Nachricht soll — wie schon so manch andere — von gut unterrichteter Stelle (?) aus Homburg stammen. Wie die „Frankf. Ztg.“ sich nun aus Berlin unterm 15. d. M. drahten läßt, wird diese Meldung in politischen Kreisen als nicht unglaublich bezeichnet, ist aber offiziell noch nicht beglaubigt. Bis dahin wird man gut tun — nach den Erfahrungen aus der Vergangenheit über „Fürstenbesuche in Homburg“ — mit der Freude darüber einzuweisen noch zurückhalten.

**** Abkühlung.** Nach einer schier tropischen Hitze trat gestern nachmittag infolge eines von Westen sich allmählich ausbreitenden Tiefdruckgebietes nach vorausgegangen ausgiebigen Gewitterregen die ersehnte Abkühlung ein, nach welcher Menschen und Tiere schmauschten. Gewöhnlich blüht man — nach den Ereignissen der jüngsten Zeit — mit einer gewissen Berechtigung — recht misstrauisch nach dem Funken, der von Wolke zu Wolke springt oder von dort, aus dem grauen Gemisch, den Weg zur Erde sucht. Aber wenn der Quecksilberfaden in der engen Röhre des Thermometers einmal die Zahl + 27 „C.“ erreicht oder gar überschritten hat, wenn es in Stuben in Kammern trotz aller Kunstkniffe selbst in der Nacht nicht mehr auszuhalten ist, dann riskiert man doch — wenn's auch nicht ganz so ernst gemeint ist — einmal den Wunsch, der Himmel möge seinen Hader — allerdings nur vorübergehend — auf die Erde losdonnern. Das hat er denn auch reichlich getan. Die Natur belebte sich unter den Regengüssen und der „Aufgepannte“ über dem Herrn der Schöpfung kam wieder zu Ehren. Wenn die Wetterkundigen, welche tagtäglich auf der Wetterkarte die Linien einzeichnen, die Orte mit „gleichem Barometerstand“ verbinden, Recht behalten — Irrtum ist auch bei ihnen menschlich — dann werden sich die „Segler der Lüfte“ vor die Sonne drängen und wir bleiben — wie lange wird nicht verraten — im Bereich von „Rand- und Teiltiefen“, kommen erst auf ihre „Südostseite“, dann auf ihren „Rücken“, um schließlich, landläufig gesprochen, dem „Budel“ wieder herunterzurutschen, wohin, wissen wir nicht. Warten wir's ab und genießen wir einstweilen die „Abkühlung“.

**** Kurhaus-Theater.** An Stelle des für Samstag, den 18. d. M., angekündigten Singpiels „Brüderlein fein“ und der einaktigen Oper „Die schöne Galathée“ gelangt, wegen Unpäßlichkeit des Herrn C. Harden, die Operette „Polenblut“ von V. Stein, Musik von Oskar Nedbal, mit Herrn Eduard Vichtenstein vom Hoftheater in Wiesbaden als Graf Baleslaw Baranski wiederholt zur Aufführung.

**** Promenadenkonzerte am Schmuckplatz,** ausgeführt von der hiesigen Bataillonkapelle, werden, wie uns mitgeteilt wird, künftig alle Mittwoch von 11½–12½ Uhr stattfinden.

3. Homburger Turnverein. Der letzte Familienausflug des Homburger Turnvereins in den Hirschgarten ist des ungünstigen Wetters wegen nicht vollständig zur Durchführung gekommen. Der Vorstand hat daher beschlossen, den Ausflug am kommenden Sonntag, den 19. Juli, zu wiederholen. Der gemeinschaftliche Abmarsch erfolgt um 2.30 Uhr vom Eingang zur großen Tannenwaldallee aus. Im Hirschgarten wird durch gemeinschaftliche Spiele, Hindernislaufen, Tauziehen und Kinderspiele für fröhliche Unterhaltung gesorgt. Außerdem werden die beiden Eilbotenmannschaften des Vereins (zehn Läufer), die für das diesjährige Feldberg-Fest und das Kreis-Spielfest gemeldet sind, Stafettenläufe zum Austrag bringen. Zu der Veranstaltung sind alle Freunde der deutschen Turnsache herzlich willkommen.

**** Verunglückt** ist heute vormittag in Dornholzhausen ein mit dem Anstreichen der Maste beschäftigter Arbeiter an der Kreuzung nach dem Gothischen Haus. Wie wir hören, wurde er von einem Wagen der Elektrischen überfahren und erlitt dabei einen doppelten Knöchelbruch. Er wurde durch ein Auto nach seiner in Kirdorf belegenen Wohnung verbracht.

9. Schöffengerichtssitzung vom 15. Juli. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Rasse, die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Hilfsanwalt Danzinger, als Gerichtsschreiber fungierte Herr Referendar Lehmann und als Schöffen die Herren Rentner von Raunfels und Georg Rappus von hier. Gelegentlich eines Streites in Friedrichsdorf verurteilte ein Fabrikarbeiter von Köppern arbeitswillige Mädchen unter Drohungen von der Arbeit abzuhalten. Nach der Beweisaufnahme erkannte das Gericht auf zwei Tage Gefängnis unter Empfehlung des Beurteilten auf die Liste der bedingt Begnadigten. Ein hiesiger Fabrikant erhebt Einspruch gegen zwei Polizeistrafen von je 5 M., weil es nicht sein Hund war, der frei auf dem Felde herumließ, sondern derjenige seiner Frau. Es muß deshalb auf Freisprechung erkannt werden und die Strafsatzel werden auf den Namen der Ehefrau ausgeschrieben. Wegen nächtlicher Ruhestörung, hervorgerufen durch das Gebell seines in einem abseits gelegenen Garten untergebrachten Hundes war ein hiesiger Konditoreibesitzer mit mehreren Strafmandaten bedacht worden. Nach Anhörung der Zeugen — unter ihnen nicht weniger als sieben Polizeibeamten — mußte auf Freisprechung erkannt werden, da eigenes Verschulden nicht nachzuweisen war. Ein Landwirt aus der Umgegend, der zugleich Postagent ist, entnahm der Postkassette 28 M. zu Privatgeworden, die er aber inzwischen wieder ersetzte. Er wurde denunziert und mußte sich wegen Unterschlagung verantworten. Unter Zubilligung mildernder Umstände erkannte das Gericht auf 100 M. Geldstrafe bzw. zehn Tage Gefängnis.

**** Feuer in Oberstedten.** Während des gestern nachmittag vorüberziehenden Gewitters traf ein Blitzstrahl die Scheune des Wirtes Is laub im benachbarten Oberstedten, die mit ihren Entenvorräten niederbrannte. Der rasch herbeieilenden Feuerwehr gelang es, das Vieh zu retten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden soll, wie wir hören, durch Versicherung gedeckt sein. Fast gleichzeitig traf ein Strahl das Kirchendach, ohne indes zu zünden.

Aus Nah und Fern.

— **Oberursel, 15. Juli.** Zwischen italienischen und deutschen Arbeitern kam es hier zu wüsten Schlägereien, bei denen Messer und Revolver die Hauptrolle spielten und verschiedene Personen verletzt wurden. Die Haupttäuführer kamen in Haft. — Der Gärtner Höd feiert am Sonntag mit seiner Frau das goldene Hochzeitsfest.

— **Aus Frankfurt.** Auf dem Hauptbahnhof fand man gestern mittag ein mächtiges Altknüttel mit Mündelpapieren, Sparlassenbüchern und Wertpapieren. Wie das Bündel an den etwas ungewöhnlichen Ort kam, konnte noch nicht aufgeklärt werden. Von verschiedenen Seiten wird angenommen, daß ein Richter, der gestern in die Ferien reiste, sich bei Regentagen die graue Langeweile der Sommerfrische durch das Studium dieser Altknüttel vertreiben wollte, diese aber schon auf dem Wege nach der Bahn verlor. — In der Person des 25 Jahre alten, schon oft vorbestraften Schlossers Karl Kuba verhaftete die Polizei einen Einbrecher, der seit Jahresfrist in zahlreichen Villen mit reichem Erfolge Einbrüche verübte. In dem Besitze des Einbrechers fanden sich noch viele gestohlene Gegenstände vor. — Eine sehr stark besuchte Gläubigerversammlung des Abzahlungsgeschäftes von R. Fuchs beschloß heute, einen Konkurs zu vermeiden. Es wurde ein Ausschuss gewählt, der binnen vierzehn Tagen sich über die gesamte geschäftliche Lage der Firma unterrichten und dann einer zweiten Gläubigerversammlung Bericht erstatten soll. Die Höhe der Verbindlichkeiten wird auf mehr als vier Millionen Mark geschätzt. Die Schuldner des Geschäfts sind in der Hauptsache naturgemäß kleine Leute, die sich Waren auf Abzahlung kauften und sich verpflichteten, monatliche Abtragungen in Höhe von 2,50 bis 10 M. zu machen. Die Firma steht in dem Ruf eines gegen diese Schuldner, die nach Tausenden zählen, sehr sozial denkenden Geschäfts zu sein. — Der Zusammenbruch des Bankhauses Plaut, Heß u. Co. hatte auch den Privatkonkurs des Bankiers Heß zur Folge. Aus dieser Konkursmasse wurden jetzt 9,983 Prozent für die Gläubiger ausgeschüttet. Der Konkurs ist noch nicht beendet. Was mag da noch heraus kommen?

— **Friedberg, 15. Juli.** Die noch jugendliche Köchin Hermann aus Frankfurt hat sich gestern in ihrer hiesigen Dienststellung mit Leuchtgas vergiftet.

— **Altentirchen, 15. Juli.** Beim Beerenjuchen fanden Kinder die Leiche des hochbetagten Johannes Schäfer in einem Baume hängend vor. Was den alten Herrn in den Tod trieb, konnte noch nicht ermittelt werden.

— **Darmstadt, 15. Juli.** Bei dem Bau der Zeppelin-Luftschiffhalle ereignete sich heute ein schwerer Unfall. Der an dem Eisengerüst beschäftigte Schlosser Kuracher stürzte herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

— **Ein Opfer des Rheins.** Aus Schierstein wird gemeldet: Ertrunken im Rhein bei Schierstein ist vorgestern nachmittag ein aus Erbenheim stammender, in einer Bäckerei an der Moritzstraße beschäftigter Bäckerlehrling. Der junge Mann war mit einem anderen nach Schierstein zum Baden gegangen. Plötzlich vermißte dieser ihn, und als man nach ihm suchte, ergab sich, daß er ertrunken sei. Es handelt sich um den Bäckerlehrling Eduard Wolf aus Erbenheim, Sohn eines dortigen Schlossergehilfen.

— **Stuttgart, 15. Juli.** Heute nacht wurde das Schiller-Denkmal vor dem Hoftheater mit Tinte besprüht. Die Gleichmütigkeit der Tintenleser läßt darauf schließen, daß die Tat mit einem Pinsel ausgeführt wurde. Die Befundung erstreckt sich schräg über den Faltenwurf des Mantels auf eine Länge von 80 Ztm. und eine Breite von 70 Ztm.

Berlin, 15. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind von gering besoldeten Staatsbeamten.

Berlin, 15. Juli. Das „Marineverordnungsblatt“ veröffentlicht eine vom 26. Juni datierte Kabinettsorder des Kaisers, worin die Bildung einer Inspektion des Marineluftfahrwesens mit dem Sitz in Kiel verfügt wird. Der Zeitpunkt der Bildung der neuen Inspektion wird vom Reichsmarineamt noch bekannt gegeben werden.

— **Wien, 15. Juli.** Heute vormittag begann vor dem Landesgericht der Prozeß gegen den 28 jährigen, in Berlin geborenen Adolf Schumacher, der unter dem Namen eines amerikanischen Doktors der Astronomie Wallinsford einem hiesigen Juwelier Juwelen herauslockte und in zahlreichen anderen Städten Betrügereien verübte.

— **Petersburg, 16. Juli.** Ein im Arbeiterviertel in der Nähe des Nikolaus-Bahnhofes ausgebrochenes Feuer hat 25 Häuser zerstört und gegen 1000 Personen obdachlos gemacht. Unter den Trümmern wurden vier Leichen gefunden. Sechs Kompagnien Soldaten halfen der Feuerwehr bei der Löschung des Brandes.

Blitzgefahr.

— **Nieder-Rosbach, 14. Juli.** Bei dem Gewitter gestern nachmittag wurde ein Kalb und eine Ziege hier vom Blitzschlag im Stall getroffen und getötet, während das übrige Vieh in demselben Stalle unverletzt blieb.

— **Kodheim v. d. S., 14. Juli.** Ein schweres Gewitter ging gestern nachmittag gegen halb vier Uhr über unsere Gemarkung nieder. Unter gewaltigen Donnerlärm strömte wolkenbrunnartiger Regen zur Erde. An tiefer gelegenen Stellen des Ortes standen wahre Seen, wobei denn auch viele Keller unter Wasser gesetzt wurden. Auf dem Felde und in den Gärten haben die Wassermassen ebenfalls großen Schaden angerichtet.

— **Duisburg, 15. Juli.** Eine durch Blitz verursachte Feuersbrunst zerstörte das Elektrizitätswerk der Thyssenschen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“. Das Stahlwerk ist infolgedessen ohne Strom. Der Schaden wird auf 250 000 Mark geschätzt.

Neueste Nachrichten.

Konstanz am Bodensee, 16. Juli. Die große Hitze der letzten Tage hat auch am Bodensee Todesopfer gefordert. Hier brach gestern der Kaufmann Ganter, als er gerade in den Zug einsteigen wollte, auf dem Trittbrett zusammen und sank tot auf den Bahnsteig. — In Uttwil (Schweizer Seite) wurde ein Fischer während des Fischfanges mit seinem Boote von einem Hirschschlag getroffen. Er wurde tot ans Land gebracht.

Dehheim (Württemberg), 16. Juli. Bei dem gestern nachmittag niedergegangenen schweren Gewitter wurde die 40 Jahre alte Ehefrau Franz Deder, die unter einem Weidenbaum Schutz gesucht hatte, vom Blitz getötet. Ferner wurde die Ehefrau des Uhrmachers Mosthaf vom Blitz getroffen und schwer verletzt. Der Briefträger Mosthaf, der ebenfalls unter dem Baume Schutz gesucht hatte, kam mit dem Schrecken davon.

Paris, 15. Juli. Zum Schluß der gestrigen Sitzung des Sozialistenkongresses erklärte der ehemalige Antimilitarist Hervé, daß er gegen den Generalstreik als Mittel zur Verhinderung des Krieges stimmen werde. Er werde nach Wien gehen, aber nicht, um die Internationale zu singen.

Wetterbericht.

Bewölkt, streichweise leichter Regen, keine Temperaturänderung, westliche Winde.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Freitag, den 17. Juli.

Morgens 7 Uhr an den Quellen.

unter Leitung des Konzertmeisters Willem Meyer.

- | | |
|---|-----------|
| 1. Choral, O, daß ich tausend Zungen hätte. | |
| 2. En revenant de la revue, Marsch | Desormes. |
| 3. Ouverture z. Oper, Das eiserne Pferd | Auber. |
| 4. Wiener Bürger, Walzer | Ziehrer. |
| 5. Allerseelen, Lied | Lassen. |
| 6. Potpourri a. d. Operette, Die Gondoliers | Sullivan. |

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

I. Teil.

- | | |
|--|--------------|
| 1. Freundestreue, Marsch | Blankenburg. |
| 2. Ouverture z. Oper, Das Streichholzmadel | Enna. |
| 3. Au Village | Gillet. |
| 4. Fantasie a. d. Oper, Lucia | Donizetti. |

II. Teil.

- | | |
|--|------------|
| 5. Cigaritta, Walzer über rumänische Lieder | F. Wagner. |
| 6. Arioso. | Händel. |
| 7. Balletmusik a. d. Oper, Die lustigen Weiber von Windsor | Nicolai. |

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

- | | |
|--|---------------|
| 1. Ouverture z. Opette, Die beiden Savoyarden Offenbach. | |
| 2. Intermezzo a. d. Oper, Der Schmuck der Madonna | Wolf-Terrari. |
| 3. Norwegischer Brantzug | Grieg. |
| 4. Fantasie a. d. Oper, Der fliegende Holländer Wagner. | |

II. Teil.

- | | |
|---|--------------|
| 5. Ouverture z. Oper, Die sizilianische Vesper Verdi. | |
| 6. Luxemburg, Walzer a. d. Opette, Der Graf von Luxemburg | Lehar. |
| 7. Romanze für Violine, Cello und Harfe | Oelschlegel. |
| Die Herren Konzertmeister W. Meyer, J. Meyer und Frau Pfeiffer. | |
| 8. II. Suite aus Carmen | Bizet. |

Leuchtfontaine.

Restaurant „Waldfriede“

Station Saalburg i. T.

Besitzer Jacob Öwermann.

Erholungsbedürftigen, Sommerfrischlern, Touristen.

— Gesellschaften etc. etc. bestens empfohlen. —

Herrlicher Ausblick. — Schöner schattiger Garten.

Mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet.

Vorzügl. helles Frankfurter Bier und Münchener

Kacherbräu. — la. Apfelwein. — Reine Weine.

Küche in bekannter Güte. Civile Preise.

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner,

:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder

denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Göpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probennummern!



Eine sparsame Hausfrau kocht nur auf Gas.

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Samstag, den 18. Juli 1914, abends 8 Uhr

unter Mitwirkung der Kurkapelle:

Gastspiel des Hofopernsängers **Eduard Lichtenstein** vom Hoftheater in Wiesbaden.

Neuheit!

Neuheit!

„Polenblut“

Operette in 3 Akten von Leon Stein. — Musik von Oskar Nedbal.

Dirigent: Alois Lanzer.

Regie: Ferdinand Ahnelt.

Personen:

Pan Jan Zarémba, Gutsherr	Ferdinand Ahnelt
Heléna, seine Tochter	Hansi Martini
Graf Boleslaw Baranski	
Bronio von Popiel, sein Freund	Georg Schmidt
Wanda Kwasinskaja, Tänzerin a. d. Warscher Oper	Carola Galster
Jadwiga, Pawlów, ihre Mutter	Else Jüngling
v. Mirski	Hans Grosser-Braun
v. Görski	Kurt Hertsch
v. Wolénski	Erich Baer
v. Senówicz	Emmil Hansen
Edelleute, Freunde des	Ilse Doerr-Hardy
Grafen Baranski	Winni Fischer
Fräulein v. Drygalska	Fritz Dökel
Komtesse Jozia Napólska	
Wlastek, bedientet bei Baranski	

Baranski **Eduard Lichtenstein** vom Hoftheater Wiesbaden als Gast

Zarémba **Ferdinand Ahnelt** vom Stadttheater in Bremen.

Popiel **Georg Schmidt** vom Stadttheater in Elberfeld.

Wanda **Carola Galster** vom Residenztheater in München.

Heléna **Hansi Martini** vom Stadttheater in Giessen.

Ballgäste, Edelleute, Bauernvolk, Mägde, Musikanten, eine Pfändungskommission Lakaien.

Der erste Akt spielt auf dem Polenball in Warschau, der zweite einige Tage später auf dem Gute des Grafen Baranski und der dritte Akt ebenda zur Erntezeit desselben Jahres.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 5.00 Mk., I. Rangloge 4.00 Mk., Parquetloge 3.00 Mk., Sperrsitz 3.00 Mk., II. Rangloge 2.00 Mk. Stehplatz im Parterre 2.00 Mk., III. Rang reserviert 1.00 Mk., Gallerie 50 Pf.

Vorverkauf auf dem Kurbüro an Wochentagen von 11—1 und 5—7 Uhr. Sonntags von 11—12 Uhr.

Kassenöffnung 7 $\frac{1}{2}$ — Anfang 8 — Ende nach 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Färberei, chemische Waschanstalt

gegründet 1867

J. Küchel

Homburg v. d. H.,

Louisenstr. 21.

Telefon 331.

Schöne Ausführung

Schnelle Bedienung

Mässige Preise.

Haararbeiten

Karl Kesselschläger, Louisenstrasse 87.

Spezialgeschäft feiner Haararbeiten.

Ständige Aussellung moderner Frisuren.

— Pariser Modezeitung liegt auf. —

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 300,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 120,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packleinen und Sacklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantum und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.

Wohnungs-Anzeiger.

Villa, in schöner, ruhiger Lage, enthaltend 7 Zimmer, reichlichem Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit und hübschem Garten, verhältnissmässig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. auch sofort zu vermieten. Näheres bei **J. Fuld**, Senf, Louisenstrasse 26. Telefon 515.

Erbschaftshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näh. **J. Fuld**, Senf, Louisenstr. 26.

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubeh., behör., Nebengebäude etc. großer ertragsreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an **J. Fuld**, Senf, Louisenstrasse 26.

Haus mit Garten

an der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt **August Berget** (Immobilien-Agentur), Elisabethenstrasse Nr. 43. (Tel. 772).

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umständehalber für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh. **J. Fuld**, Senf, Louisenstrasse 26.

Geschäftshaus in bester Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15 000 Mark.) Näheres **J. Fuld**, Senf, Louisenstrasse 26.

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester haubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen **Louisenstrasse 121.**

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine desgleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Höfstrasse 9.

Eventuell das ganze zusammen.

Wegzugshalber

Bauplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser-Wilhelms-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres **J. Fuld**, Senf, Louisenstrasse 26.

Scheitel, Toupets, Zöpfe, Crepons und Locken

fertigt an und bessert aus:

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstrasse 43.

Louisenstr. 42 1. St.

5 Zimmer mit Bad und Zubehör, elektr. Licht und Gaslicht per 1. Juli evtl. später zu vermieten.

Freundliche

3-Zimmerwohnung mit Wasser, elektr. Licht per 1. Juli zu vermieten.

Göhenmühlweg Nr. 2, Nirdorf.

Wohnung

im 1. Stock, 3 Zimmer, Küche, Mansarde, abschließbarer Vorplatz und Kelleranteil Höfstrasse 39 zu vermieten. Näheres bei **Henry Pauth.**

Schöne 2-3 Zimmerwohnung

sowie

großes Zimmer

möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Obergasse 19.

Louisenstr. 42 1. St.

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juli oder später zu vermieten.

2. Stock,

3 Zimmer, Mansarde und Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Elisabethenstrasse 38.

Freundl. Wohnung

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.

Höfstrasse 13 $\frac{1}{2}$.

Mansardenwohnung

2 Zimmer mit Küche am Englischen Garten zu vermieten.

4-kämmiger neuer weißer

Gasherd mit Gefell

zu verkaufen.

Guring, Nirdorf.

Garten ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannisfräuchern für 2200 Mark sofort veräußlich.

Näheres **J. Fuld**, Louisenstrasse 26.

Saison-Verdienst

gut und leicht, sofort zu vergeben. Umgehende Offerten von Männern und Frauen unter **G. 16** an die Expedit. d. Bl.

Alles Zerbrochene

kittet **Rufs** Universal Kitt. Eßt bei **Karl Teifel**, Drog. Homburg.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, den 16. Juli,

abends 8 Uhr 10 Min.: Wochengottesdienst mit anschließender Feier des heil. Abendmahls.

Herr Dekan Holzhausen.

(Luc. 7, 40—43).

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 18. Juli

Vorabend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondweihe-Predigt

Nachmittags 5 Uhr.

Sabbatende 9 $\frac{1}{2}$ Uhr

An den Werktagen

morgens 6 $\frac{1}{4}$ Uhr

abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.



Nr. 29.

Die Stoppelsaat.

Wie durch Stalldünger, so läßt sich auch durch das Unterpflügen von Gründüngungspflanzen die mechanische Beschaffenheit des Bodens nach der Richtung hin verbessern, daß der strenge Boden wärmer und lockerer, der leichte bindiger und humusreicher gemacht wird.

Als Gründüngungspflanzen wählt man meist Stickstoffsammler, d. h. Schmetterlingsblütler, die bekanntlich die Eigenschaft haben, mit Hilfe von Bakterien Stickstoff der Luft zu entziehen und in ihrer eigenen Pflanzenmasse aufzuspeichern, ebenso wie die übrigen Pflanzennährstoffe, die aber dem Boden entnommen werden müssen.

Der Gehalt an dem teuren Stickstoff ist es, der den hohen Düngewert der Schmetterlingsblütler ausmacht. — Für das Unterpflügen wähle man unter den schnell wachsenden Schmetterlingsblütlern eine Art aus, die möglichst viel Wurzeln bildet und recht bald den Boden bedeckt. Auf diese Weise wird dem Boden viel humusbildende Masse zugeführt, welche die Aufschließung der mineralischen Pflanzennährstoffe fördert und anregend auf die Tätigkeit der Bodenbakterien wirkt. Durch das Versaulen der Wurzelrückstände im Boden wird andererseits der Untergrund gut aufgeschlossen, so daß die Nachfrucht ihr Wurzelsystem nicht nur leicht ausbreiten kann, sondern auch reichlich Stickstoffnahrung vorfindet. Eine beschleunigte Bedeckung des Bodens unterdrückt ferner das Unkraut und erhält die Bodenfeuchtigkeit. Auf leichteren Böden lohnt es sich, Schmetterlingsblütler als Hauptfrucht anzubauen, diese entwickeln sich kräftig, so daß die düngende Wirkung ziemlich sicher und beachtenswert ist; man verliert dabei allerdings ein Nutzungsjahr.

Das am häufigsten angewandte Gründüngungsverfahren ist die Stoppelsaat. Sobald das Wintergetreide gebunden und zusammengekehrt ist, wird die Stoppel mit dem Schälfluge umgebrochen, geeeggt, gewalzt und befestigt. Wenn das Getreide nicht bereits im Hinblick auf die nachfolgende Stoppelsaat eine verstärkte Phosphorsäuredüngung in Form von Thomasmehl erhalten hat, ist es notwendig, diese jetzt nachzuholen, eventuell unter Mitverwendung einer entsprechenden Kaligabe. Nur dann, wenn es an den mineralischen Nährstoffen im Boden nicht fehlt, kann die Stoppelsaat

ihren Hauptzweck, die Stickstoffanreicherung, vollkommen erfüllen.

Es muß unbedingt daran festgehalten werden, die Stoppelsaat so früh als möglich unterzubringen, da durch jeden verlorenen Tag der beabsichtigte Erfolg ernstlich in Frage gestellt wird.

Schulz-Lupitz faßt seine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Gründüngungswesens dahin zusammen, daß ein Tag Gewinn im Juli für den Erfolg mehr wert sei als eine Woche im August und eine Woche im August soviel als der ganze Monat September.

Eine erfreuliche Nebenwirkung des Umbrechens der Stoppel ist die Vernichtung gefährlicher Erreger von Pflanzkrankheiten, wie Halmtöter, Halmweisse, Blasenfuß, Getreideblattlaus u. a. m.

Für leichten Boden nach Roggen und Wintergerste kommt die Lupine als Gründüngungspflanze in Betracht, und zwar ist ein Gemenge von blauen und gelben Lupinen besonders geeignet, weil die erstere rasch hoch kommt und die letztere den Boden gut bedeckt. Bei 200 bis 250 Kilogr. Aussaat pro Hektar (100 bis 125 Pfund pro preussischen Morgen) wird man auf einen Stickstoffgewinn von 50 bis 60 Kilogr. pro Hektar (25 bis 30 Pfund pro Morgen), in besonders günstigen Jahren sogar auf 100 Kilogr. (50 Pfund pro Morgen), rechnen können.

Für sandigen Lehm oder lehmigen Sand empfiehlt sich ein Gemenge von Erbsen, Pferdebohnen, Wicken und blauen Lupinen, 200 bis 250 Kilogr. pro Hektar (100 bis 125 Pfund pro Morgen). Je schwerer der Boden, um so mehr verliert die Gründüngung an Bedeutung gegenüber der Herbstbrache; man wird nur auf Erfolg rechnen können, wenn die Aussaat Ende Juli oder spätestens in den ersten Augusttagen erfolgen kann. Die Stoppelsaat, wie überhaupt Gründüngung wird auf schwerem Boden nur dann angebracht sein, wenn der erzielte Wert des Stickstoffgewinnes die Aufkosten der Gründüngung wesentlich übersteigt.

Die zottige Wicke (*Vicia villosa*) gedeiht sowohl auf leichtem, als auch auf schwerem Boden. Für 1 Hektar sind 100 Kilogr. (50 Pfund pro Morgen) erforderlich, dem 50 Kilogr. (25 Pfund pro Morgen) Roggen beigemengt werden, um den Wicken das Aufkanten zu erleichtern.

Auch die gewöhnliche Wicke kommt für schweren Boden in Betracht, man gebraucht

150 Kilogr. zur Aussaat, die jedoch möglichst zeitig erfolgen muß. Die Ackerbohne (*Vicia faba*) gibt zwar große Massen und viel Stickstoff, verursacht aber auf der anderen Seite sehr hohe Kosten für das Saatgut.

Endlich kommt auch der Gelbkle (Medicago lupulina) in Betracht; man gebraucht 20 bis 24 Kilogr. (10 bis 12 Pfund) Aussaat und kann günstigenfalls auf einen Stickstoffgewinn bis zu 150 Kilogr. pro Hektar rechnen.

In der Regel folgt der Stoppelsaat Hackfrucht. Das Unterpflügen wird bei leichten Böden häufig erst im Frühjahr auf eine Tiefe von circa 15 Zentimeter vorgenommen. Die Bedeckung des Bodens über Winter ist nur von vorteilhaftestem Einfluß.

Behandlung der Hühner im Sommer.

Mit Beendigung der Zuchtseason sind die Hähne von den Hennen zu trennen, und zwar so lange, bis man wieder Bruteier notwendig hat. Die Notwendigkeit der Trennung gilt auch für die jungen Tiere, sie soll vorgenommen werden, sobald die Hähne zu trähen beginnen. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Trinkwasser zu zollen, es muß peinlichst sauber gehalten und an einem schattigen Orte aufgestellt sein. Bei heißem Wetter nimmt das Wasser leicht schädliche Eigenschaften an, muß infolgedessen des öfteren erneuert werden. Würde diese Notwendigkeit mehr beachtet als es in Wirklichkeit geschieht, so würden viele Krankheiten ferngehalten. Zu gleichem Zwecke empfiehlt es sich, dem Trinkwasser zeitweise einige Tropfen Eisentinktur beizumengen. Da während der heißen Jahreszeit alle pflanzlichen, wie tierischen Abfälle schnell der Zersetzung verfallen, sind häufig allerlei Krankheiten die Folge, sofern die Ausläufe nicht sorgfältig gereinigt und sauber gehalten werden. Alle faulenden Stoffe sind tief zu vergraben und nicht etwa in einen Winkel zusammen zu werfen, wo sie dann geradezu einen Brutplatz von Krankheitserregern bilden. Sobald das Wetter beginnt wärmer zu werden, ist sowohl den Hühnern, wie den Jungtieren wenigstens während der heißen Mittagstunden ein sonnenfreier Platz anzudecken. Ist kein natürlicher Schatten durch Bäume oder Sträucher vorhanden, so muß für künstlichen gesorgt werden. Es wird dieses am leicht-

testen dadurch bewerkstelligt, indem man mit Sackleinwand oder dergleichen bespannte Rahmen an passenden Plätzen aufstellt. Die Rahmen werden etwa 40 bis 60 Zentimeter über dem Erdboden auf Pfosten aufgestellt, so daß die Luft unter denselben eindringen kann. Diese schattigen Stellen müssen nach einigen Tagen gewechselt werden, damit eine Säuberung des Bodens vorgenommen werden kann. Empfehlenswert ist es auch, ein Stück passenden Landes mit Sonnenblumensamen anzusäen, die hochstengeligen Pflanzen liefern später reichlich Schatten, daneben auch einiges Futter. Besondere Aufmerksamkeit ist auf die Vernichtung des Ungeziefers während des warmen Wetters zu verwenden, da sich in dieser Zeit die Läuse weit mehr vermehren als in den kalten Wintermonaten. Vorbeuge ist hier besser als Heilung. Man denke doch nur einmal daran, daß eine Laus, die heute ausgebrütet wurde, in einer Woche bereits Grozmutter sein kann, mit einer riesigen Nachkommenschaft. Geringe Ausgaben für Vertilgungsmittel, Kalkanstreich des Stalles usw. machen sich reichlich bezahlt. Ist erst ein Hühnerstall durch und durch mit Läusen und Milben befallen, dann hält es recht schwer, des Ungeziefers Herr zu werden. Ist viel von letzterem vorhanden, so läßt man in dem betreffenden Stall, nachdem die Hühner herausgetrieben wurden, eine genügende Menge Schwefel verbrennen. Um Feuergefahr auszuschalten, legt man letzteren in eine eiserne Pfanne, die auf einen nassen Haufen Sand gesetzt wird. Der während der Verbrennung geschlossene Stall wird nach einigen Stunden geöffnet, man läßt die Schwefeldämpfe abziehen. Sodann entfernt man die Stihlängen, Legeneister und Korbtreter, bestreicht alles mit einer dünnen Kalkbrühe, in welche man einige Gramm Karbolsäure gegossen hat. Mit derselben Lunte bestreicht man sodann die inneren Wände des Stalles, bringt dann die Geräte wieder in denselben. Die Nester werden mit neuem Stroh versehen, die Einstreu muß ebenfalls erneuert werden. Die Tiere selbst sind allwöchentlich dreimal mit einem wirksamen Insektenspulver einzustäuben. Vor allen Dingen versäume man nicht, das Staubbad in Ordnung zu halten, damit den Tieren Gelegenheit geboten wird, sich selbst ihres Ungeziefers zu entledigen.

Reinlichkeit ist ein äußerst wichtiger Faktor für den ganzen Erfolg der Geflügelzucht, und zwar zu jeder Jahreszeit, namentlich während der heißen Sommertage. Der Kot soll in den Ställen täglich entfernt werden, sie sind, wie auch die Koloniehäuschen, gründlich zu reinigen und viel zu lüften. Alle eingegangenen Tiere sind tief zu vergällen, besser noch zu verbrennen, damit die Kadaver von Hunden usw. nicht ausgescharrt und verschleppt werden. Alle Streu, Nestmaterial usw. muß verbrannt werden, unter keinen Umständen darf man sich dasselbe anhäufen lassen. Neunzig Prozent aller im Sommer auftretenden Krankheiten sind auf Schmutz und Unsauberkeit der Tiere zurückzuführen. Schwüle, feuchte Tage sind sowohl für junge, wie für alte Küken die schlimmsten. An solchen Tagen sind die Tiere so ruhig als möglich zu halten, sie dürfen nicht gezwungen werden, weit Futter zu suchen. Der Geflügelzüchter, der während der Sommerzeit seinen Tieren die notwendige Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwendet, wird stets gute Erfolge erzielen, denn letztere hängen nicht zum geringsten Teil von der Sommerbehandlung der Tiere ab.

Landwirtschaft.

Wird die Serradella als Einzelsucht gebaut, so hat man danach zu trachten, ein unkrautfreies Land zu bekommen. Die Pflanze wächst in der ersten Zeit sehr langsam und kann so leicht vom Unkraut über-

wuchert werden. Im Frühjahr bringt man daher zweckmäßig durch Ebnen und Walzen des Aders die Unkrautsämereien zum Auflaufen, um die Unkräuter noch vor der Saat der Serradella durch fleißiges Eggen zu zerstören. Das Unterbringen geht am besten mit der Drillmaschine, wird aber vielfach noch breitwürfig und mit leichten Eggen besorgt. Ein Walzen mit einer schweren und glatten Walze nach der Saat ist nötig, einmal, weil dem Samen die nötige Feuchtigkeit zum Keimen durch das Anwalzen geboten wird und zweitens, weil für die spätere Ernte durchaus eine glatte Erdoberfläche erwünscht ist. Die Pflanzen legen sich nämlich bald nach ihrer Entwicklung flach an die Erde, so daß das Abernten auf unebenem Boden beschwerlich sein würde.

Das Schröpfen ist als das letzte Mittel zu betrachten, um die üppig stehenden Saaten in ihrer Entwicklung zu hemmen. Letzteres darf bei Sommerfaaten nie nötig werden, denn da haben wir es durch entsprechende Wahl der Drillreihenbreite in der Hand, ein solches zu kippiges Wachstum zu hindern. Anders bei Wintersaaten, die einen fruchtbaren und langen Herbst und milden Winter durchgemacht. Hier versuche man jedoch mit Eggen, bezw. Walzen abzu- helfen und betrachte das Schröpfen als letztes Mittel. Es wird mit Sichel oder Sense ausgeführt, vorsichtig, so daß nur die Blätter, nicht jedoch die Halme abgeschnitten werden, denn die zuerst sprossenden tragen die besten Ähren.

Stallung.

Ungenügende Stallwärme kann ihren Grund in der zu großen Höhe der Stallungen haben. Die Höhe des Stalles muß sich nach der Zahl des in demselben unterzubringenden Viehes richten; sie soll bei Pferde- und Rinderställen bis zu 12 Haupt zirk 3 Meter, bei 12 bis 30 Haupt 3 bis 4 Meter betragen und muß sich bei Aufstellung von noch mehr Tieren dementsprechend steigern. Bei Schafherden bis zu 400 Stück genügt eine Stallhöhe von 3,40 Meter, bei Aufstellung von mehreren Hundert Schafen 4 bis 4,50 Meter. In Schweineställen ist eine lichte Höhe von etwa 2,50 Meter angemessen. Bei zu hohen Ställen kann man leicht eine niedere, schlecht wärmeleitende Decke durch Stangen und darübergelegtes Stroh herstellen.

Pferdezucht.

Dem Zugvieh gehört jetzt eine besondere Pflege, da es immer in Tätigkeit ist und durch die Hitze viel zu leiden hat. Das Auge des Herrn soll ihm besondere Aufmerksamkeit schenken, denn faule Knechte sind häufig mehr auf die eigene Bequemlichkeit bedacht, als darauf, daß sie gehörig füttern und pugen. Man überzeuge sich deshalb namentlich in der Frühe davon, daß sie rechtzeitig aufstehen, man sehe mittags nach, ob sie die Tiere auch ausschirren und ihnen das Futter in kleinen Portionen vorlegen oder sich nicht dadurch helfen, daß sie den Pferden grünen Klee aufsteden, was für diese ganz unzweckmäßig ist, da er sie nur erschläft und schwächen macht. Namentlich des abends ist es für die erschöpften Tiere eine große Wohltat, wenn sie vom Staube gereinigt werden, wie auch, wenn man den Pferden die Beine mit überflutetem Wasser wäscht und die Fütterung länger ausdehnt, wozu man über mittag nicht die Zeit gewinnt. Man sorge dafür, daß stets der nötige Häcksel vorhanden sei, auch gebe man darauf acht, daß kein unvergorenes Heu oder frischer Hafer gefüttert wird, was bei den Dienstboten häufig beliebt ist, den Tieren aber schlecht bekommt.

Geflügelzucht.

Wie man junge Enten von den Teichen bringt. Die unangenehmste und ärgerlichste Arbeit bei der Entenhaltung ist das Entfernen der jungen Tiere von den Teichen, und trotz aller angewandten Mühen gelingt es meistens doch nicht. Viele unserer Leser wird es daher freuen, wenn wir ihnen nachstehend ein ganz einfaches und dabei höchst wirksames Mittel zum Besten geben. Man teert eine dicke Schnur und bindet an dieselbe faustgroße Korkstücke. Alsdann befestigt man das eine Ende der Schnur am Ufer in der Nähe derjenigen Stelle, wo man die Enten an das Land treiben will und legt die Schnur an der einen Hälfte des Teichufers entlang. Nun ergreift man das freie Ende und zieht die Schnur, indem man am Ufer weitergeht, über den Teich. Sobald die Schnur die Schwimmhäute der Enten berührt, eilen sie, daß sie an das Land kommen, und schon nach einigen Abenden verlassen sie freiwillig das Wasser, sobald man sich demselben naht.

Bienenzucht.

Wenn man nicht weiß, von welchem Stöcke der Schwarm abgegangen ist, so nimmt man von demselben eine Hand voll Bienen, bestreut sie in einem Trinkglase mit Mehl und läßt sie von einem freien Plage in einiger Entfernung vom Bienenstande abfliegen. Sie werden ihren alten Mutterstod auffuchen und sind daselbst als weiße Müller leicht zu erkennen.

Als gutes Mittel gegen die Bienenlähme wird eine Mischung von Salz, Wasser und Honig, welche über die Bienen und Rähmchen gesprengt wird, empfohlen. Salzwasser allein erzielt nicht den Erfolg.

Bei Untersuchungen der Stöcke achte man stets auf die Königin. Dieselbe eilt, wenn sie sich auf einer dem Stöcke entnommenen Wabe befindet, erschreckt und furchtsam durch die Bienen, verliert nicht selten den Halt und sinkt, halb fallend, halb fliegend, seitwärts zu Boden, ohne daß man es oft merkt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Häufig ist das plötzliche Eingehen von Rebstöcken besonders in Weingärten und Parzellen zu beobachten, die mit Holzveredelungen bepflanzt sind, bei grünveredelten Reben viel seltener. Daraus ergibt sich, daß die Verwachsung bei Grünveredelungen zumeist eine sehr vollkommene ist, und daß wir die Holzveredelten Reben sehr genau sortieren müssen, wenn wir von den Veredelungen, die wir aussetzen, Stöcke mit langer Lebensdauer erwarten. Das ist mit einer Schattenseite der Holzveredelung; sie fordert von dem Weinbauer mehr Fachkenntnisse als die Grünveredelung. Diese ist einfacher, und die Neuanlage erfolgt mittels Bergrabens, was dem alten Weinbauer viel geläufiger ist, als Erziehung von Holzveredelungen. Deshalb wenden insbesondere kleine Weinbauern die Grünveredelung gern an.

Die niedere Grünveredelung. Wenn die Reben der Amerikaner 1 bis 1½ Meter lang ausgetrieben haben, so schneidet man den grünen Trieb auf einen kurzen Zapfen, um im ersten oder zweiten Zwischenraume (Internodium) den englischen Kopulierschnitt auszuführen; das Edelreis, welches nur ein Auge haben soll, wird ebenfalls mit dem Kopulierschnitt versehen, aufgesetzt und mit Raffiabast verbunden. Die zwei Augen der Unterlage werden entfernt. Unterlage wie Edelreis müssen schon etwas weißes Mark tragen, weil sonst der Längenschnitt nicht gut ausführbar ist, wenn der Trieb zu weich ist. Nach der Veredelung findet Tränen statt, doch hat dies nichts zu bedeuten.

Wer vergangene Dinge betrach't;
Gegenwärtiges hält in acht
Und Zukünftiges ermessen kann,
Ist gewiß ein kluger Mann.

Für die Hausfrau.

Wer andere will betrachten,
Möge sich erst selbst betrachten,
Und findet er sich fehlerfrei,
So dankt er Gott, daß er es sei.

Abendphantasie.

24

Vor seiner Hütte ruhigem Schatten sitzt
Der Pflüger, dem Genüßsamen raucht
sein Herd.

Gastfreundlich tönt dem Wanderer im
Friedlichen Dorfe die Abendglocke.

Wohl kehren jetzt die Schiffer zum Hafen
auch,

In fernen Städten fröhlich vertrachtet des
Markts

Geschäft'ger Lärm; in stiller Laube
Glänzt das gesellige Mahl den Freunden.

Wohin denn ich? Es leben die Sterblichen
Von Lohn und Arbeit; wechselnd in Müß'
und Ruß'

Ist alles freudig; warum schläft denn
Nimmer nur mir in der Brust der
Stachel?

Am Abendhimmel blühet ein Frühling auf;
Unzählig blüh'n die Rosen und ruhig scheint
Die gold'ne Welt; o dorthin nehm ich,
Purpurne Wolken! und mögen droben

In Licht und Luft zerrinnen mir Lieb und
Leid! —

Doch, wie verscheucht von törichter Bitte,
flieht

Der Zauber! dunkel wird's, und einsam
Unter dem Himmel, wie immer, bin ich.

Kommst du nun, sanfter Schlummer! zu
viel begehrt

Das Herz, doch endlich, Jugend, verglüht
du ja,

Du ruhelose, träumerische!
Friedlich und heiter ist dann das Alter.

Friedrich Hölderlin.

Badzeit.

Ein kühles Bad ist jetzt wieder zu einer
ganz besonderen Wohltat für den Menschen
geworden. Doch damit mehrten sich auch
wieder die Fälle, die von dem Tode Er-
trunkener handeln. Viele Menschen sind
beim Baden zu leichtsinnig und oft auch zu
mutwillig! Besonders die Jugend liebt es,
vor badenden Kameraden allerhand „Bra-
vourstücken“ und „Scherze“ auszuführen,
die hin und wieder mit dem Leben bezahlt
werden müssen. Hier wagt sich ein Knabe
in eine Stromschnelle, da will einer, der
noch nicht recht schwimmen kann, einen
reißenden Fluß durchqueren; dort wagt sich
ein Kind auf unbekannten Grund, verliert
den Boden unter den Füßen und weiß sich
in seiner Verwirrung nicht mehr zu helfen.
Also Vorsicht!

Hier einige Verhaltensmaßregeln gegen-
über Ertrunkenen. Man wird gut tun,
jeden Ertrunkenen als scheinot zu betrach-
ten. Fürs erste ist der Mund des Ertrun-
kenen zu öffnen und (wie dessen Nase) von
Schlamm und Schmutz zu säubern, was aber
natürlich möglichst rasch geschehen muß.
Dann wird der Verunglückte auf den Bauch
gelegt, und zwar in der Weise, daß Kopf
und Brust tiefer zu liegen kommen als die

Beine. Dies geschieht zu dem Zwecke, da-
mit das Wasser herausfließen kann. Unter-
dessen hat schleunigst jemand etwas Schnupf-
tabak herbeizuholen. Der Ertrunkene wird
nun flach auf den Rücken gelegt, den Kopf
etwas erhöht. Eine Prise Schnupftabak
wird ihm in die Nase geblasen, der Schlund
wird ihm mit einer Feder gelöffelt, Brust
und Gesicht gerieben und besprüht. Man
lasse ihn an Salmiatgeist oder Essigäther
riechen. Bleiben diese Hilfsmittel wirk-
ungslos, so macht sich die „künstliche At-
mung“ notwendig, indem dem Verunglück-
ten beide Arme langsam (jedoch mindestens
fünfzehnmal in der Minute) auf und nieder
gezogen werden (auf der Erde hin von der
Brust bis über den Kopf). Das Aufziehen
der Arme geschehe erst langsam, dann schnel-
ler, doch nicht allzu hastig, immer der
Atmung entsprechend; bis zwei Stunden
lang, wenn der Ertrunkene nicht früher
atmen sollte. Die Zunge ist dabei dem Be-
treffenden herauszuziehen und sein Mund
geöffnet zu halten.

Küche und Keller.

Gefüllte Kohlrabi. Große, zarte Kohl-
rabi, am besten eignen sich die späten blauen
dazu, werden geschält, im ganzen abgekocht,
ein Deckel abgeschnitten, ausgehöhlt und mit
einer guten Fleischmasse gefüllt. Der Deckel
wird wieder aufgelegt und die Knolle dann
kreuzweise mit gebrühten Baumwollfäden
umwickelt. Diese so zubereiteten Kohlrabi
werden noch eine Weile in kräftiger Fleisch-
brühe gedämpft, dann herausgehoben, auf
eine Schüssel getan, die Brühe mit Toma-
tenmark vermischt, mit Mehl sämig gemacht
und über die Kohlrabi gegossen.

Salat von Bohnen und Karotten. Prin-
zebohnen oder auch Wachsbohnen werden
in Salzwasser abgekocht, und noch warm mit
Essig, Salz, Öl und Zwiebeln zu einem
Salat angemacht. Inzwischen hat man auch
Karotten in Scheiben geschnitten und weich
gekocht, die unter die Bohnen gemengt wer-
den. Der Salat wird mit feingewiegter
Petersilie gewürzt und recht kalt gestellt.

Sammelfeule. Wer das Sammelfeul nicht
liebt, entferne es von der Keule, spide sie
und brate sie in halb Butter, halb Speck
gar unter Zugabe von Sahne. Billiger ist
es, die Keule mit dem Fett erst eine Stunde,
gut gesalzen, zu kochen, dann herauszuneh-
men, mit Mehl zu bestäuben und in Speck
schön braun zu braten. Man gießt von der
Fleischbrühe zu und verdirbt die Sauce mit
etwas braunem Mehl. Feingehackte
kleine saure Gurken und Perlzwiebeln geben
der Sauce einen angenehmen Geschmack.

Gratinierter Makkaroni. Ein halbes
Pfund Makkaroni werden in fingerlange
Stücke gebrochen, in Salzwasser weichgekocht,
auf einen Durchschlag zum Ablaufen ge-
gossen, nachdem mit 100 Gramm Butter und
100 Gramm geriebenem Parmesankäse, etwas
Salz, Pfeffer und Muskatnuss vermischt, auf
eine mit Butter gestrichene Schüssel getan,
mit Parmesankäse und geriebenem Brot be-
streut, mit Butter beträufelt und im heißen
Ofen zu schöner brauner Farbe gebacken.

Hauswirtschaft.

**Wie sind weisse Handschuhe zu
waschen?** Wir kochen dieselben in klarem
Wasser mit etwas feingehackter Seife
ganz langsam eine halbe Stunde. Sodann
schütten wir die Handschuhe mit der Seifen-
masse in eine Waschkübel und lassen sie
erkalten. Ist das geschehen, so werden die

selben in reinem kaltem Wasser nachgespült.
— Wollen wir die Handschuhe färben, so
tauchen wir für 50 Pfg. Safran, binden das-
selbe in ein Mullläppchen und brühen es
einige Mal in frischem Wasser aus, bis die
Farbe desselben uns richtig erscheint. Der
Vorsicht halber machen wir zunächst die
Probe an einem Lappchen, ist die Farbe gut,
so färben wir die Handschuhe nach Geschmad
heller oder dunkler. Dann nehmen wir die
fertigen Handschuhe aus der Farbe heraus,
troden sie, doch nicht zu sehr, und ziehen
die Handschuhe, damit sie sich ausweiten,
über die Finger; zum Schluß ziehen wir sie
zurecht und haben bei diesem Verfahren,
ohne zu reiben, die Handschuhe sauber und
fast wie neu hergestellt.

Kupfergeschirr auf leichte Art zu reinigen.
Man kocht eine Mischung von Kleie mit
Wasser, zu dickem Brei angemacht, läßt sie
abkühlen und setzt unter Umrühren 50 Gr.
konzentrierte Schwefelsäure (giftig!) hinzu.
Mit der Mischung werden die Gegenstände
gründlich abgerieben, worauf eine kupferrote
Farbe erscheint. Hierauf wäscht man mit
Wasser, besser noch mit dünner Sodaaflösung,
und trodnet. Gegenstände, die lange nicht
geputzt waren und infolgedessen starke An-
lauffarbe zeigen, werden in ganz kurzer Zeit
durch dieses Reinigungsmittel hiernon be-
freit und erhalten wieder neues Aussehen.
Um nachträglich mehr Glanz zu geben, reibt
man mit weichem Wollentappen oder Leder
und pulverisiertem Wiener Talk ab.

Gemeinnütziges.

Feine Lederchuhe erhält man weich und
glänzend, wenn man sie täglich mit Eiweiß
oder Vaseline einreibt. Der Rückstand in
den Eierhäuten würde zu diesem Zwecke ge-
nügen sein.

Erweichen alter Elsfarben auf Holz.
Alter, besonders schon mehrmals erneuerter
Elsfarbenaustrich blättert häufig stellenweise
ab und es wird dann seine vollständige Be-
seitigung vor Ausführung eines neuen An-
striches erforderlich. Zu diesem Zwecke
streicht man folgende Mischung in messer-
rückenbider Schicht auf: 1 Kilo rohe Pott-
asche wird unter Umrühren in 1 Liter hei-
ßem Wasser aufgelöst, die noch warme Lösung
mit 1½ Kilo grüner Seife gemischt und
4 Kilo teigförmiger gelöschter Kalk zuge-
rührt. Die Erweichung der alten Elsfarbe
tritt nach einigen Stunden ein. Auch alter
Glaserlitt wird durch diese Mischung er-
weicht. Ein anderes gleichfalls bewährtes
Verfahren zur Beseitigung alten Elsfarben-
anstriches besteht darin, daß man denselben
durch die Stichflamme einer alten Öllampe
erhitzt. Hierdurch wird der alte Anstrich
blasig, löst sich vielfach vom Holz ab und
kann hierauf leicht und schnell so vollständig
abgeschabt werden, daß keine Spur davon
zurückbleibt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Kinder in Gegenwart Fremder zu strafen
ist auf alle Fälle zu vermeiden. Es ist dies
nicht nur ein Verstoß gegen den guten Ton,
sondern geradezu eine Verhöhnung an der
Kindesnatur. Strafen haben an sich schon
etwas so Niederblassendes für die junge
Seele, daß der Erzieher möglichst wenig da-
von Gebrauch machen soll; in Gegenwart
von Zeugen wirken sie zehnfach nieder-
schlagender und die Überreizung — denn anders
kann ein solcher Fall wohl nicht genannt
werden — ist oft nicht wieder gut zu machen.

Rascher als die Blüt' am Baum
Kommt die Lieb' gegangen.
Rascher als der Liebestraum
Kann der Tod umfassen;

Wald 4 Feld.

Rascher, als der Röslein Rot
An dem Hag erblüht,
Knall und Rauch und Schweiß und Tod
Auf der Fährte zieht.

Wild vor der Mähmaschine.

Wohl nicht viele Jäger dürften Gelegenheit haben, das Verhalten von Wild vor einer im Betriebe befindlichen Mähmaschine zu beobachten.

Diese, bekanntlich konzentrisch arbeitend, übt auf fast alles Wild eine geradezu hypnotisierende Wirkung aus, die umkreisende Tiere wagen sich bis zuletzt nicht aus dem immer kleiner werdenden Planstück heraus, gebannt durch das regelmäßige Schnarren und Klappern der Maschine.

Am ehesten verlassen, von der Mähmaschine eingekreist, die Rehe die bedeckenden Halme, sie retten sich meist bei den ersten Runden in hohen Fluchten vor dem unheimlichen Instrument. Am sorglosesten aber zeigt sich Lampe. Er benimmt sich, als wenn er, mit der Landwirtschaft und ihren Geräten vollständig vertraut und auf gutem Fuße stehend, eigentlich gar nicht nötig habe, das zum Unterschlupf erkorene Halmsäckchen aufzugeben. Kommt ihm endlich die Klapperei zu nahe an den werten Balg, so bringt er diesen, scheinbar verdrießlich und durchaus nicht eilig, in das nächste Fruchtstück in Sicherheit.

Ganz anders verhalten sich jedoch Kaninchen und das meiste Raubzeug. Hat die Maschine ihre erste Tour beendet, so vertrauen sich diese Tiere meist nicht mehr die scheinbar schützenden Halme zu verlassen. Im Anfang verrät nichts ihre Anwesenheit im Acker. Haben Kaninchen, Kagen und Füchse schon vor dem Messer ihren Sitz aufgegeben müssen, so erscheint ab und zu ein Kopf am Rande der anstehenden Frucht, um nach flüchtiger Beugung der fahlen Stoppel wieder in den Halmen zu verschwinden; doch immer näher rasseln die Messer, immer kleiner wird der Schutz gewährendes Tummelplatz, der sie den ganzen Sommer über so sicher vor Mensch und Hund behütet hat.

Schon hat das Maschinenrad einmal den roten Rock Reinekes gestreift, jetzt heißt es, einen kurzen Entschluß fassen; noch einmal windet der vorsichtige Räuber, dann fliegt er wie ein Pfeil aus den Halmen dem nächsten Halmsäckchen zu, wenn nicht vorher ihm durch den aufmerksamen und flinken Schützen ein donnerndes Hakt zugerufen wurde.

Auch das ängstliche Kaninchen macht bis zuletzt Kreuz- und Quergänge und verläßt erst die Halme, wenn diese auf wenige Schritte in der Breite zusammenschrumpfen und der Aufenthalt darin ihm zu unheimlich geworden ist. Meist schiebt es sich nach wenigen Sägen wieder unter das gemähte Getreide und liegt hier so fest, daß es mit der Hand gefangen werden kann. — Im vorigen Sommer erlegten wir drei Schützen beim Abmähen eines kleinen Weizenfeldes, das auf drei Seiten von bewaldeten Kalkbergen eingesäumt ist, in Zeit von 7 Minuten 27 Kaninchen, 75 entkamen, da wir nicht schnell genug laden konnten!

Widernde Hauskagen, oft mit ihrer ganzen Nachkommenschaft, Steinmarder und Iltis bleiben bis zum letzten Viertelmorgen in dem angeschnittenen Weizen- oder Pferdebohnenstüde. Letzteres wählt Reineke im Sommer noch lieber zum Aufenthalt und Ruheplatz als Weizen und Roggen, auch Hafer sucht er auf, vermeidet jedoch Gerste gänzlich, wohl weil ihn die Grannen genieren.

Interessant ist das Verhalten der kleinen Vögel, wie Feldperlinge, Goldammern und anderer Finkenarten, wenn ihr Feind Reineke sich im Treiben befindet. — Sie begleiten den in Todesangst von einem Rande des Feldstückes zum anderen flüchtenden Räuber fortwährend, indem sie dicht über den Halmen hinfliegen und großen Lärm erheben und so dem Jäger stets den jeweiligen Aufenthaltsort ihres Bedrängers verraten. Hat Reineke jedoch schon ein- oder mehrermale in der fürchterlichen Klemme gefessen, so kommt es vor, daß er sich die Mähmaschine nicht so nahe auf den Leib rücken läßt.

Ich ließ einst ein Weizenstück, welches sich an der Eisenbahn entlang zog, mit der Maschine mähen. Als der Knecht zur Mittagspause nach Hause ritt, stand noch ein länglicher Streifen von $\frac{1}{2}$ Hektar. Trotzdem unter Mittag vier Züge an dem Planstück, 150 Meter von dem anstehenden Weizenrest entfernt, vorbeirasselten, blieben darin 6 Füchse stecken, von denen ich nachmittags, da ich leider auf ein so zahlreiches Gefindel nicht gerechnet und nur vier Patronen mitgenommen hatte, 3 Stück, die alte Fähe und zwei Jungfüchse, erlegte. Der alte Herr brachte sich sofort in Sicherheit, als die Maschine wieder in Betrieb gesetzt

wurde; die beiden letzten Jungfüchse mußte der Knecht mit der Peitsche heraushauen. Wer diese spannende, an Überraschungen reiche Jagdart mitgemacht, wird keine sich ihm wieder darbietende Gelegenheit dazu versäumen.

Die Blitzgefahr im Walde. Die weit verbreitete Annahme, daß der Wald an sich eine beträchtliche Blitzgefährdung hervorruft, trifft im allgemeinen nicht zu. Vielmehr lehrt die Erfahrung, daß in einem geschlossenen Bestande annähernd gleich hoher Waldbäume verhältnismäßig selten Blitzschläge vorkommen, nur dort, wo zwischen den Bäumen größere Zwischenräume vorhanden sind, oder wo einzelne Bäume ihre Umgebung beträchtlich überragen, ist die Wahrscheinlichkeit eines Blitzschlages eine größere. Die Vielheit der in gleichem Niveau befindlichen Baumwipfel wirkt vielmehr eher ausgleichend auf die elektrische Spannung. Außerdem würde ein in einem Wald einschlagender Blitz unbedingt einem Baume folgen und durch dessen Wurzeln zur Erde gehen. Hiernach ist die Blitzgefahr für einen zwischen den Bäumen im Walde sich aufhaltenden Menschen keineswegs eine große. Ganz beträchtlich größer ist die Gefährdung eines einzelstehenden Baumes oder, allgemein gesagt, für jeden Gegenstand, der auf weitere Entfernung hin den höchsten Punkt des Geländes bildet. Über ihm drängen sich die Äquipotentialflächen auf engem Raume zusammen und vergrößern dadurch die elektrische Spannung ganz erheblich.

Humor.

„Das ist Lampenfieber!“ sagte der Oberförster, da wollte Herr Müller das erste Mal auf einen Hasen schießen und zitterte dabei.

Frische Fische. Kellner: „Soll der Fisch noch gegessen werden? Der steht ja schon seit acht Tagen auf der Speisefarte!“ — Wirtin: „Natürlich! Schreiben Sie eine neue Speisefarte!“

Unter Freundinnen. Anna: „Der Herr Hecht ist ein netter Mensch, den mag ich leiden.“ — Elsa: „Dann würde ich mir an deiner Stelle den Hecht angeln.“

